

JULIETTE GRÉCO

SO BIN ICH EBEN

ERINNERUNGEN EINER
UNBEZÄHMBAREN

Edition **Elke Heidenreich** bei C.Bertelsmann

EBOOKS

Ich bin also die nicht erwünschte kleine Schwester, das überflüssige zweite Mädchen, die Nachkommin, die es nicht gebraucht hätte. Mein Vater hatte auf einen Jungen gehofft.

Drei Jahre voller Gewalt und der Entfremdung folgen, bis meine Mutter ihren Mann verlässt; mit einem Kind unter jedem Arm und einem großen Koffer, der die wichtigste Habe enthält, flieht sie in die Unabhängigkeit.

Sie kehrt zu ihren Eltern zurück, bleibt einige Zeit auf dem Familiensitz, sammelt neue Kräfte und beschließt, nach Paris zurückzukehren.

Sie geht alleine weg, ohne ihre Töchter.

An einem Frühjahrmorgen herrscht im Haus meiner Großeltern große Aufregung. Die

Hausangestellten müssen alle Türen und Fensterläden im Erdgeschoss verschließen. Wir Kinder dürfen das Haus nicht verlassen. »Ihr geht heute nicht in die Schule. Euer Vater will euch mitnehmen!«, sagt die Großmutter.

Voller Spannung wird der Feind erwartet. Ich entdecke ihn durch einen Spalt in einem Fensterladen. Mein Erzeuger flößt mir Angst ein. Großvater bezieht an der Türschwelle Stellung, er fuchtelt mit seinem Spazierstock bedrohlich herum und geifert meinen Vater theatralisch an: »Verschwinden Sie, Sie Schuft!«

Und ich lache, ich kann nicht anders. Mein Großvater schwingt seinen Spazierstock wie ein Schwert und nimmt mit ruckartigen Bewegungen die Verfolgung des Verjagten auf.

Ein Jahr später stellt unser Vater wieder

einen Antrag. Er möchte uns in den Ferien für vierzehn Tage nach Montpellier mitnehmen. Diesmal haben unsere Großeltern nichts dagegen; Vater hat mit einer Klage gedroht.

An einem schönen Morgen im Juli läutet es. Großvater öffnet, sein Gesicht verkrampft sich. Kurz begrüßt er meinen Vater, der zu dem Anlass einen hellen Anzug trägt; dazu hat er passende Schuhe an den Füßen und Pomade im Haar. »Guten Tag, Monsieur«, sage ich zaghaft mit meinen sieben Jahren und bin so auch nicht gesprächiger als mein Großvater. Auch Charlotte begrüßt ihn nur mit einem einfachen »Guten Tag«. Wir sind reisefertig; jede hat ihren Koffer, den Pullover haben wir über den Arm gelegt.

»Dann schöne Ferien, meine Kinder«, sagt Großvater mit ruhiger Stimme und mühsam

unterdrücktem Zorn.

Meine Schwester nimmt vorn Platz, ich verkrieche mich auf die Rückbank des Wagens, direkt neben die Tür. Während der Fahrt sagt niemand ein Wort.

Ich kann mich weder an besonders bewegende Wiedersehen mit meinem Vater erinnern noch sind mir bestimmte Augenblicke im Gedächtnis geblieben. Nur an einen Tag erinnere ich mich: Meine Schwester sitzt vorn im Auto, und ich klebe wie gewöhnlich hinten an der Tür. Auf engen, kurvenreichen Wegen fahren wir zum Meeresstrand. Plötzlich öffnet sich der Riegel des Türgriffs neben mir, und ich kippe mit meinem ganzen Gewicht aus dem Wagen und kullere in eine Grube mit welchem Gras. Ich brauche ein paar Sekunden, bis ich

wieder bei mir bin.

Wie ein zerzaustes Tier sehe ich aus. Ich strecke alle meine Glieder und schüttele sie. Vorsichtig stehe ich auf und schaue zur Straße. So weit das Auge reicht, rechts und links von ihr abgeerntete Getreidefelder; überall nur Strohballen und nirgends ein Wagen oder gar eine lebendige Seele.

Ich setze mich auf die Böschung und warte geduldig. Erst am Strand bemerken meine Schwester und mein Vater meine Abwesenheit. Die Wagentür hatte sich automatisch wieder geschlossen. Sofort kehren sie um. Müde vom Warten, bin ich inzwischen aufgestanden und gehe gemächlich die Straße entlang, ihnen entgegen.

Einmal am Strand, haben wir Kinder unseren Spaß. Wir rennen durch den Sand, aber Vater